

Wie Tecumseh großzügig einer weißen Familie half

(aus: "Tecumseh's Tod" von Fritz Steuben, 1951, Franck'sche Verlagsbuchhandlung Stuttgart, S. 175 ff.)

- 1813 kämpfte im Gebiet der Großen Seen Tecumseh auf der Seite der Engländer, um den Indianern ihre Gebiete gegen die immer weiter nach Westen vordringenden Amerikaner zu sichern. -

Der Häuptling (der Shawanos) hielt eine seiner großen Reden, in der er die Engländer in beschwörenden Worten bat, ihrem Versprechen treu zu bleiben, ihre roten Verbündeten nicht zu verlassen, die ihnen doch zu Hilfe gekommen seien, als die "Mitschi malsa" (*lange Messer - indianischer Ausdruck für die weißen Amerikaner*) ihnen den Krieg erklärt hätten. Wegen der Inglismon hätten die "Erdgeborenen" (*so nannten die Indianer sich selbst*) das Kriegsbeil aus der Erde gegraben - nun dürften ihre weißen Brüder aber auch die Kinder Manitus nicht im Stich lassen und sie den Mitschi malsa ausliefern.

Während der Shawano so im Kreise der uniformierten Inglismon, im Kreise der Offiziere der britischen Armee und der kanadischen Miliz, im Kreise der grauhaarigen, narbenbedeckten Häuptlinge sprach, bemerkte er auf den Gesichtern einiger seiner weißen Zuhörer ein verwundertes Lächeln, bei einigen Häuptlingen Verblüffung und Erstaunen. Er sprach weiter. Es war ein klarer Herbsttag. Der Kriegsrat wurde, wie immer, wenn Indianer daran teilnahmen, im Freien abgehalten. Die Bäume glühten in den Farben des sinkenden Jahres, auf den Wiesen blühten Blumen - und durch diese Blumen kam ein kleines, blondes, etwa zwölfjähriges Mädchen gelaufen, das Kind eines weißen Farmers oder Ansiedlers offenbar, der hier in der Nähe von Malden wohnte. Tecumseh sprach wie immer mit dem Gesicht zur Heimat gewandt, er sah über See und Strom, das Kind aber kam von der Landseite her - er sah es nicht.

Das kleine Mädchel lief schnell herbei, zögerte ratlos beim Anblick der würdigen Versammlung, wandte sich dann aber entschlossen an einen der Engländer um Auskunft; der deutete auf Tecumseh, und das Mädchen drängte sich eilig und unerschrocken durch die Männer hindurch zum Häuptling, der indessen immer noch sprach. Einige wenige Augenblicke stand das Kind schüchtern neben dem Shawano, suchte mit Gebärden und flehend erhobener Hand den Häuptling auf sich aufmerksam zu machen, dann aber faßte es, als alles nichts half, den ledernen Überrock an, den er trug, zupfte ihn daran, und als Tecumseh sich überrascht unterbrach und an sich niederblickte, da sah sie vertrauend zu ihm auf und sagte mit heller Stimme:

"Bitte, bitte, komm schnell, bei uns sind böse Leute!"

Tecumseh, im Strom seiner Gedanken aufgehalten, stockte erstaunt, begriff aber blitzschnell, worum es sich handelte, ließ General, Offiziere und indianische Häuptlinge sitzen, wo sie saßen, beugte sich nieder, hob das Kind auf seine Arme, lief zu seinem Pferd, das in der Nähe angepflockt war, hob das Mädchen in den Sattel, sprang selbst hinauf, trieb das Pferd an und rief:

"Zeige mir, wohin ich reiten soll, tapfere kleine Schwester!"

Da saßen sie nun, die würdigen Männer, die Häuptlinge - er ließ sie warten. Ein Kind hatte ihn gerufen, hatte ihn um Hilfe gebeten - und der König der Wälder ließ alles stehen und liegen, **er begriff, daß irgendwo Menschen in Gefahr waren, und sofort griff er ein.**

Wo läßt sich in der gesamten Kolonialgeschichte Amerikas ein Beispiel wie dieses finden, das von so hoher und schlichter Menschlichkeit Zeugnis ablegte wie diese kleine Episode! Und es war ein Indianer, ein "Wilder", der hier aus der Größe und Einfachheit seines Herzens heraus handelte - nicht durch Bücher oder Predigten belehrt, daß ein Mensch jede Untat zu verhindern habe, die zu

verhindern in seiner Macht steht. Wie könnte all das überhebliche Gefasel von der Grausamkeit der Rothäute schlichter und eindeutiger widerlegt werden als mit dieser kleinen, unscheinbaren und doch so deutlich sprechenden Tat.

Aber sie hatte für den Häuptling der Shawano noch ein **weiteres überraschendes Erlebnis zur Folge**. In wenigen Minuten waren die beiden, der Indianer und das weiße Kind, an Ort und Stelle, einem einfachen Blockhaus auf einer großen Waldlichtung. Der Shawano sprang ab, setzte das Kind zur Erde und drang in das Haus ein.

Im Eingang begegneten ihm zwei fremde Indianer, die mit Fleisch, Fellen und einigen Geräten hoch bepackt die Hütte gerade verlassen wollten. Sie hatten die Meinung der Mitschi malsa, im Krieg dürfe man plündern, schnell und gründlich übernommen. Er schrie sie an, alles sofort niederzulegen und sich davonzumachen. Die überraschten Roten dachten nicht daran, ihm zu folgen, sondern machten im Gegenteil Miene, sich auf ihn zu werfen und ihn zu vertreiben. Da rief er ihnen zu:

“Seit wann sind rote Krieger Diebe geworden? Fort mit euch - ich bin Tecumseh!”

Als sie seinen Namen hörten, schrien sie entsetzt auf, ließen sofort ihre Beute fahren und rannten davon.

Tecumseh drang nun in das Haus ein und fand dort eine weiße Farmersfrau, die, von den Roten bedrängt und bedroht, sich schützend vor vier kleinere Kinder gestellt hatte und offenbar entschlossen war, eher zu sterben als die Kleinen zu verlassen oder irgendetwas aus ihrem Hause herzugeben. Die Indianer hatten den Lärm im Eingang gehört, wandten sich um, einer von ihnen schrie auf: “Das ist Tecumseh!” Der Shawano brüllte sie an, sie verschwanden schleunigst, ohne ein Wort der Widerrede zu wagen.

Nun stand er der Frau allein gegenüber. Er sah sich in dem Raum um, dann sah er auf das kleine Mädchen herab, das mit ihm in das Haus gelaufen war und nun vor ihm stand. Er sagte lächelnd:

“Die weiße Frau hat eine Tochter, die so tapfer ist wie ihre Mutter!”

Die Frau aber war seltsam bewegt. Sie blickte ihn mit Tränen in den Augen an, sie wollte sprechen, aber es gelang ihr nicht. Sie hatte aufregende Minuten hinter sich, die Rettung war zu plötzlich gekommen, die Wendung aus tödlicher Bedrohung in Sicherheit für sie und ihre Kinder war zu groß.

Erst als der Häuptling sich grüßend abwenden wollte, um zu gehen, wurde sie Herrin ihrer Erregung, sie ergriff seine Hand, drückte sie und sagte leise, aber mit besonderer Betonung und nun auch lächelnd, wie er vorhin gelächelt hatte:

“Weißes Krieger-Pfeilmädchen dankt ihrem Bruder Tecumseh für seine Tat.”

Erwartungsvoll und gespannt blickten sie und ihre Kinder nach diesen Worten den Shawano an.

Der Häuptling hatte ihre Hand losgelassen, er hatte sich längst an diese Sitte der Bleichgesichter gewöhnt, aber nun stand er da, hielt wieder die Hand der Frau, die ihm da soeben so seltsame Worte gesagt hatte, er blickte ihr ins Gesicht, sah dann auf die kleine Zwölfjährige herab, die sofort zu ihrer Mutter geeilt war und nun, an sie hingeschmiegt, neben ihr stand, er sah das Gesicht des Kindes, sein helles Haar, die großen, erstaunten, bewundernden Augen in dem Antlitz des Mädchens, das ihm voll

Liebe und Vertrauen entgegenblickte - und wohl zum erstenmal in seinem Kriegerleben war Tecumseh ratlos, fassungslos.

Nach langer Zeit erstaunten Verstummens erst sagte er langsam, in der poetischen Ausdrucksweise seines Volkes:

“Fremde Vögel sangen soeben ein süßes Lied vor dem Tore meiner Seele, aber der Sturm vieler Jahre hat den Eingang verschüttet, kein Ruf aus jener Zeit dringt mehr in Tecumseh’s Herz.”

Doch die Frau ließ nicht nach. Sie sagte:

“Keine größere Freude konnte ich erleben, als daß ich dich noch einmal sah, mein Bruder Tecumseh. Deine Taten und der Ruhm deines Lebens drangen bis zu mir, diese Kinder wissen alle, wer du bist. Oft habe ich ihnen von der Zeit erzählt, als wir in den Zelten deines Volkes glückliche Wochen verlebt haben, und auch davon, wie du als Knabe meinen Bruder und mich, zwei weiße Kinder, die allein waren, vom Tod gerettet hast. Meine Tochter kannte kein Zögern, als ich sie zu dir schickte, deine Hilfe zu holen, denn dein Name war ihr vertraut seit Jahren. Zum zweiten Male hast du mich vor Schlimmem bewahrt, du sollst wissen, daß nicht alle Weißen so sind wie die, die dein Volk jagen und töten.”

Der Shawano hörte ihr mit gesenktem Haupt zu. Er stand still da und sah auf die Hand hinab, die er immer noch in der seinen hielt. Es war eine arbeitsgewohnte, braungebrannte, derbe Hand, aber er dachte an die magere kleine Mädchenhand, die er gekannt hatte.

Er beugte sich noch tiefer, seine Stimme bebte, als er nach einer langen Pause voll Trauer und Schmerz sagte:

“Zwei Adler” haben sie erschlagen, wie man eine Fliege erschlägt, ohne Grund; “Kleiner Jäger” ist gefallen, der der treueste von allen war, er und “Dem der Mond freundlich ist”. Ich weiß nicht, wo “Baumjunge” und “Sohn des Wolfs” geblieben sind - sie sind in den Abend gewandert, da sie die Not ihres Volkes nicht ertrugen. Bald wird nur noch “Fliegende Wolken” übrig sein vom Bund der “Jungen Berglöwen”, den wir damals geschlossen haben, als wir glücklich und Kinde waren - denn der Häuptling der Shawanos sieht seinen Tod nahen. Er wird nicht mit den Inglismon fliehen und seine Brüder verlassen.

Laß mich gehen, “Weißes Pfeilmädchen”, und lehre deine Kinder, gut zu denken von dem Volke der Erdgeborenen, das nun der sinkenden Sonne zu geht, um im Dunkel der Nacht zu trauern.

Das Herz Tecumsehs ist schwer in seiner Brust, und dennoch danke ich dem Großen guten Geist, daß er mir erlaubt hat, noch einmal Gutes an dir zu tun.”

Damit ließ er die Hand der Frau los, wandte sich ab, stieg draußen auf sein Pferd und ritt davon. (Aber sorgte noch weiter für die Familie:.) Schon nach kurzer Zeit erschien, von ihm geschickt, Peta Kuta (Tecumsehs Freund) vor dem Blockhause, mit ihm drei von Tecumsehs “Hunden” (merke: eine Art “Ausbildungs- und Bewährungsverein” des Shawanohäuptlings!). Sie sollten, solange er noch hier am Detroit River war, den Schutz der Hütte übernehmen.

Peta Kuta kannte nur wenige englische Worte - aber Tecumseh hatte ihm gesagt, wer die Frau war. Er zeigte seine Freude, die wiederzusehen, mit der er einst Blutsbrüderschaft getrunken hatte, auf rührend unbeholfene Weise. Und die Kinder saßen bald auf seinen Knien und ließen sich Bogen

und Pfeile, Lederpuppen und Mokassins von ihm machen, ließen sich das Pflaumenkernspiel zeigen und lehrten ihn selbst noch einige englische Worte.

Nach wenigen Tagen schon verließ er, als die Engländer ihren Rückzug antraten, das Haus. Aber er hatte das Zeichen des Puma über der Tür angebracht - und drohte damit allen Indianern die Rache Tecumsehs an, die hier plündern wollten oder noch Schlimmeres beabsichtigten.

Die kleine Lene, die den Namen ihrer Mutter trug, winkte dem Onkel Peta Kuta noch lange nach. Er selbst winkte so lange zurück, wie das Haus ihm sichtbar war. In der Tür stand die Frau, die einmal *“Weißes Krieger-Pfeilmädchen”* gewesen war. Sie hatte Tränen in den Augen. Als Gruß von ihr brachte Peta Kuta seinem Freund und Bruder Tecumseh eine Adlerfeder, die der *“Berglöwe”* ihr damals einmal geschenkt hatte,

“als sie Kinder und glücklich gewesen waren”.

Tecumseh war nicht mehr in die Hütte zurückgekehrt.

(Er fiel, wie er es vorausgesehen hatte, bald danach im Kampf gegen die vordringenden “Mitschimalsa” (die amerikanischen Truppen) - zwischen Erie- und St.-Clair-See, nördlich des Flusses Maumi, südlich von Detroit, im Herbst 1813 - neben Pontiac und Sitting Bull einer der bedeutendsten Häuptlinge, die die “Erdgeborenen” je hatten).

Das Buch “Tecumsehs Tod” ist mir vor einiger Zeit wieder in die Hände gefallen, als ich in meinem Bücherregal wühlte. Ich habe es zum zweiten Mal gelesen - im Gedanken daran, daß meine gute Großmutter - requiescat in pace ! - es mir vor fast 50 Jahren zum Andenken an die bei ihr verbrachten Sommerferien geschenkt hatte. Dabei fand ich diese Geschichte wieder, der ich wünsche, daß sie noch mehr Menschen ans Herz rührt als jetzt nach 50 Jahren wieder mir - vielleicht trägt sie nochmal irgendwann zur Verständigung von ganzen Völkern bei ...

Köln, Mai 2002
gez. Ulrich Bonse